

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Dienstag, den 18. Juny 1822.

73

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Voranzahlung zusammen viertels, um 15 fl., halbi, um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertels, um 7 fl., halbi, um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey N. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1208; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halb- und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Wiens Umgebungen *).

Schönbrunn.

Von der Stadt Wien und ihren Vorstädten führen gegenwärtig vier verschiedene Linien-Barrieren nach diesem k. k. Lustschlosse. Die älteste und, ehe die Brücke vor dem Schloßplatze in Schönbrunn über den Wienfluß erbaut wurde, einzige Straße geht durch die Hundsthurmer Barriere, durch das neuerbaute Gaudenzdorf, über Ober- und Unter-Meidling, durch eine prächtige Castanien-Allee auf den Vorhof des Schlosses.

Ein zweyter Weg führt durch die Gumpendorfer oder eigentliche Schönbrunner Linien-Barriere. Letztere ist erst in spätern Zeiten zur Bequemlichkeit des Publicums und zur Aufnahme der, in dieser Gegend neu angelegten, Ortschaften eröffnet worden.

Die dritte und gegenwärtig lebhafteste Straße ist die Chaussee, welche von der Mariabilfer Barriere bis an die obenerwähnte Schönbrunnerbrücke läuft, und seit einigen Jahren mit einer herrlichen Pappel-Allee besetzt ist. Links von dieser Straße genießt man einer vortrefflichen Aussicht auf die wohlgebauten Ortschaften und schönen Landhäuser und Gärten, welche sich von den Linien Wiens bis an den Schloßgarten von Schönbrunn hinziehen. Das Schloß selbst und das hinter demselben auf einem Berge liegende Gloriett gewähren mit ihren Umgebungen von dieser Straße aus einen eben so reizenden als majestätischen Anblick. Gerade aus erblickt man Penzing, Hizing, St. Veit und Hacking, und über den letztern beyden Orten hinweg den, mit einer Mauer umgebenen, kaiserlichen Thiergarten. An der rechten Seite der Straße liegt die sogenannte Schmelz, und den Hintergrund begrenzt eine Gebirgskette, welche ein Para-

*) Diese Mittheilungen, welche bloß dazu bestimmt sind, Fremden und solchen Einheimischen, denen die Umgebungen Wiens noch nicht genugsam bekannt sind, zum Wegweiser zu dienen, machen keinen Anspruch auf eine erschöpfende, historisch-topographische Beschreibung. Vielleicht liefern wir einstens, von einem andern Verfasser, eine ausführliche pittoreske Darstellung der vorzüglichsten hier besprochenen Gegenstände.

dies von vortrefflichen Gegenden darbietet, und worunter sich der Kahle- und Leopoldsberg, Keiser- oder Sobenzberg, der Himmel u. a. m. auszeichnen.

Ein vierter, sehr angenehmer und für die Bewohner der Josephs- und anderen westnördlich gelegenen Vorstädte weit kürzerer Weg führt durch die Lerchenfelder Barriere, durch Neulerchenfeld zwischen Kornfeldern durch, über die obenerwähnte Schmelz. Diese hat ihren Namen von den Schmelzarbeiten, welche in den ältern Zeiten nur hier unternommen werden durften. Zu diesem Behufe stand daselbst ein eigenes Schmelzhaus, welches bey den beyden Belagerungen Wiens durch die Türken zerstört wurde und seit der Zeit nicht wieder aufgebaut worden ist. Jetzt wird diese weite Ebene zu militärischen Übungen benützt. Zur Zeit des österreichischen Aufgebots, im Jahre 1797, hatte die Schmelz, wo damals ein Waffenplatz mit Verschanzungen errichtet worden war, ein sehr kriegerisches Ansehen. Die vortrefflichen Ausichten, welche man von den Anhöhen der Schmelz auf die Stadt Wien und ihre Umgebungen hat, und wodurch diese Gegend einen vorzüglichen Reiz erhält, werden selbst von dem Panorama nicht übertroffen, welches sich auf dem Wienerberge bey der sogenannten Spinnerinn am Kreuz dem Blicke darbietet. Alle übrigen Standpuncte, von welchen man Wien übersehen kann, sind weiter entfernt und der Prospect auf denselben bekommt dadurch etwas Landkartenartiges.

Das kaiserliche Lustschloß Schönbrunn liegt an dem Wienflusse unter dem Schönbrunnerberge. Es erhielt wahrscheinlich seinen Namen von der köstlichen Wasserquelle, welche noch heut zu Tage vorhanden, und unter der Benennung des Brunnchens (Bründel) bekannt ist. Diese der Schönbrunner Nymphe geheiligte Quelle befindet sich in einem mit schattigen Hecken umgebenen kleinen Tempel, worin eine meisterhaft gearbeitete Najade über einer umgestürzten Urne ruht, aus welcher die Quelle ihr Wasser hervorsprudelt. Sie stellt die Nymphe Egeria vor, welche nach Ovid in einen Brunnen verwandelt wurde. Die Statue ist aus weißem Tyrolermarmor gehauen und gehört unter Beyers vorzüglichste Arbeiten.

Wahrscheinlich schreibt sich die erste Anlage von Schönbrunn aus dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts her. Man schließt dieß aus einem Steine, der den Namen des Kaisers Mathias, der von 1612 bis 1619 regierte, enthielt und bey dem spätern Baue des Schloßes gefunden ward. Nach dem Tode Kaisers Ferdinand III. im Jahre 1657 ward dessen hinterlassene Witwe Eleonora von Mantua mit Schönbrunn beschenkt. Es befand sich eine Art Lusthaus daselbst, wo sich der Hof, wenn er in der Gegend jagte, aufzuhalten pflegte. Die fromme Kaiserinn brachte gewöhnlich die Fastenzeit in Schönbrunn zu, um desto fleißiger die Kirche zu Maria Hising besuchen zu können. Von ihr wurden auch an der Mauer, welche dieses Lusthaus und den daranstoßenden Thiergarten umgab, die sogenannten Passionsstationen (Scenen aus dem Leiden Christi) angelegt. Über dem Hauptthore befanden sich eine Gallerie, eine Uhr und verschiedene gothische Verzierungen. Als während der letzten türkischen Belagerung im Jahre 1683 unter der Regierung Kaiser Leopolds I. Schönbrunn gänzlich zerstört worden war, ließ dieser Kaiser im Jahre 1696 auf derselben Stelle für seinen ältesten Sohn, den damaligen römischen König Joseph I. einen Sommerpallast erbauen, zu dessen Plane der letztere selbst einige Ideen angab. Die Ausführung des Ganzen leitete der damalige kaiserliche Landbaumeister Fischer von Cr-

Iach. Auf diese Art entstand das jetzige Hauptgebäude Schönbrunn's, nur mit dem Unterschiede, daß es um ein Stockwerk niedriger war. Auch der Vorhof mit seinen Flügeln und einige Nebengebäude wurden damals angefangen, aber erst in den letzten Zeiten vollendet. Den Garten legte man nach dem zu jener Zeit herrschenden französischen Geschmack an, und auf dem Berge, wo jetzt das Gloriett steht, sollte noch ein zweytes Lustschloß erbaut werden. Das Ganze, nach einem umfassenden Plan entworfen, erregte die Bewunderung aller Einheimischen und Fremden.

Joseph I. der nach dem am 5. May 1705 erfolgten Tode seines Vaters den deutschen Kaiserthron bestieg, hatte eine besondere Vorliebe für Schönbrunn: prächtige Tourniere, Caroussells und andere ritterliche Unterhaltungen wechselten hier unter seiner Regierung mit einander ab. Auch die Vermählung seines Bruders Carl, des damaligen Königs von Spanien, ward in Schönbrunn im Jahre 1707 gefeyert. Unter seiner Regierung würde dieß Lustschloß ein zweytes Versailles geworden seyn, wenn ihn nicht ein früher Tod am 17. April 1711 hinweggerafft hätte.

Sein Nachfolger Carl VI. überließ dieses Lustschloß der Witwe seines Bruders Joseph I., welche es aber im Jahre 1728 gegen eine Vergütung von 450,000 Gulden wieder an den Hof abtrat.

Demungeachtet besuchte Kaiser Carl, ausschließend mit der Verschönerung Wiens beschäftigt, Schönbrunn gar nicht, und somit wurde unter dessen Regierung gar keine Sorge auf die Verschönerung desselben verwandt.

Als nach seinem Tode (am 5. October 1740) die unvergeßliche Maria Theresia den Thron bestiegen hatte, gewann Schönbrunn ein lebendigeres Ansehen. Schon im Jahre 1741 wurde die Allee, welche jetzt von hier nach Laxenburg führt, angelegt und dadurch beyde Schlöffer auf eine angenehme Art mit einander in Verbindung gesetzt. Drey Jahre später fing man die Verbesserung des Schloßes an.

Das Hauptgebäude wurde um ein Stockwerk erhöht, das Innere erweitert, die vorhin nur aus Ziegeln bestehenden Gesimse von Stein ausgehauen, und sowohl von der Vorderseite gegen den Hof, als auch von der Rückseite gegen den Garten prächtige Balcons und marmorne Doppeltreppen, welche von außen auf dieselbe führen, angelegt. Eben so wurden die bereits vorhandeneu Nebengebäude und Seitenflügel ausgebaut, in einem der letztern ein zwar kleines, aber herrlich decorirtes Theater errichtet, und der Haupteingang in den Vorhof durch prächtige Eisengitter geschlossen. Auf den Grundpfeilern des Einganges erheben sich zwey Obeliskten von Granit, auf deren Spitzen vergoldete Adler schweben.

Im Vorhofe, der beynah im Viereck gebaut ist, und achtzig Klafter im Durchschnitte enthält, wurden zwey Bassins mit herrlichen Bildhauerarbeiten angelegt. Die Gruppe zur Rechten, von Herrn Franz Zauner, stellt die Donau, den Inn, und die Enns vor. Die Gruppe zur Linken, von Herrn von Hagenauer, deutet die Länder Galizien, Lodomerien und Siebenbürgen an.

Von diesem Vorhofe erstrecken sich die Seitengebäude auf einer Seite gegen Hising und von der andern gegen Meidling. Die Breite derselben beträgt ungefähr fünfhundert niederösterreichische Klafter.

Die innere Einrichtung des Schloßes wurde neu und prächtig hergestellt.

Die Treppen, die Säle, die Zimmer, die Communicationen sind kaiserlich. Unter erstern zeichnen sich besonders aus die breite fliegende Treppe, welche in das erste, und die andere, ebenfalls fliegende, welche in das obere Stockwerk führt. Über der ersteren befindet sich ein schönes und bis auf den heutigen Tag wohlerhaltenes Fresco-Gemälde von Rothmayer, welches zu Kaiser Josephs I. Zeiten in dem alten Schlosse die Decke des Speisesaals zierte.

Außer den verschiedenen Treppen gibt es auch eine künstliche Maschine im Schlosse, durch welche von einem einzigen Menschen mehr als zehn Personen auf einmal in alle Stockwerke, selbst bis in das Belvedere hinaufgewunden werden können.

Die Möblirung der Säle und Zimmer ist noch im Geschmack jener Zeit, wo dieses Schloß durch die Gegenwart der Kaiserinn Maria Theresia verherrlicht wurde.

Besonders sehenswerth sind die Tapeten, das Porzellan, die Büsten, Uhren und viele andere Kunstwerke.

Der große Saal hat ein majestätisches Ansehen. Das Gemälde am Plafond ist von Gregor Guglielmi, einem Römer, gemalt und hat drey Abtheilungen. In der mittlern sind alle österreichischen Erbländer mit ihren Producten personificirt vorgestellt; die eine Seitenabtheilung zeigt den Schutz der Waffen, unter welchem diese Länder stehen, Man sieht alle Gattungen des österreichischen Militärs, deren einzelne Individuen in ihrem damaligen Costume, in malerischen Gruppen geordnet sind. Die andere Seitenabtheilung enthält die Segnungen des Friedens. Man sieht da den Acker- und Weinbau, Handel und Gewerbe, die Künste und Wissenschaften.

In dem kleinen Saale sind zwey Büsten vorzüglich merkwürdig, wovon die eine das Bildniß des römischen Kaisers Franz I. von Balthasar Moll, einem Wiener, und die andere Josephs II. von dem Römer Serachi verfertigt worden sind. Beyde Büsten sind von cararischem Marmor.

Drey Zimmer mit Landschaften verdienen die besondere Aufmerksamkeit der Kunstfreunde. Vier große und eif kleine Landschaften mit vortrefflichen Thierstücken sind von Joseph Rosa, dem Director der kaiserlichen Bildergalerie, zwischen den Jahren 1760 bis 1764 verfertigt. Sie gehören unter die größten Meisterwerke dieses Künstlers *).

Ein Saal und ein Zimmer enthalten große Gemälde, auf welchen merkwürdige Ereignisse aus den Zeiten Marien Theresiens abgebildet sind, und die um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts von dem damaligen Director der Akademie der bildenden Künste Martin von Meitens gemalt wurden. Sie zeichnen sich durch die Menge Figuren und dadurch aus, daß die meisten Köpfe wirkliche Portraits sind. Hier befindet sich auch ein vortrefflich gearbeitetes Saminstück von Alabaster, welches Papsi Pius VI. dem Kaiser Joseph II. zum Geschenke gemacht hat.

Ein Zimmer mit Familienstücken, unter denen die Zusammenkunft Jo-

*) Die Wiener Zeitschrift dürfte nächstens, aus einer andern Feder, eine ausführlichere Beschreibung dieser vortrefflichen Landschaften enthalten, welche die Bewunderung aller Kenner erregen müssen und in jeder Hinsicht bekannter zu werden verdienen, als sie es jetzt zu seyn scheinen.

sephs II. mit seinem Bruder Leopold, dem damaligen Großherzog von Toscana, zu Rom, von Pittoni gemalt, und die großherzogliche Familie von Anton Maccon, einem gebornen Wiener und berühmten Maler in Rom, vorzüglichen Werth haben.

Ein Zimmer mit Hamilton'schen Gemälden, worunter ein großes Stück, welches eine Parforcejagd Josephs I. vorstellt und von Philipp Hamilton gemalt ist. Die übrigen Gemälde sind vortreffliche Pferdstücke von Johann Georg Hamilton. Im Audienssaal findet man eine herrliche Büste der Königin von Frankreich, Marie Antonie, und eine andere der Königin von Neapel Marie Caroline, wovon die erstere aus Paris, und die zweyte aus Neapel hieher geschickt ist. Ferner sind hier ein prächtiges Trauermonument von Porzellan, welches Maria Theresia ihrem Gemahle Franz I. widmete, und das ein Meisterstück der Wiener Porzellan-Fabrik ist, und eine achtzehn Zoll hohe Bildsäule der Klugheit, vom feinsten Marmor von Wilhelm Beyer gearbeitet, sehenswürdig.

Die zahlreiche und kostbare Tapetensammlung, von denen ein einziger, damit geschmückter Saal 300,000 Gulden gekostet hat, ist größten Theils aus der berühmten Fabrik der Gobelins in Paris. Die Sessel und Tabourets von Tamburinarbeit, sind von Marien Theresiens Töchtern eigenhändig gestickt, so wie auch eine Menge Miniaturgemälde, Zeichnungen und ausgelegte Arbeiten, als Blumen, Insecten u. a. m. von den Erzherzoginnen und andern Gliedern des kaiserlichen Hofes gefertigt sind.

Die Hofkirche ist zwar klein, aber schön decorirt; der Hauptaltar von Marmor und das Altarblatt, welches die Vermählung Mariens vorstellt, von Paul Trogen; das Deckengemälde von dem berühmten Daniel Gran; ein paar herrliche metallene Statuen, dann die heilige Dreyfaltigkeit über dem Hauptaltar und vortreffliche kleine Figuren sind von Kohl, einem Schüler Donners.

Die weitläufigen Nebengebäude enthalten außer dem bereits erwähnten Theater mehrere Reitbahnen, eine Apotheke, die Kanzleyen, Wachtstuben und Wohnungen der Hofdienerschaft und Arbeitsleute, Küchen, Magazine, Stallungen und Wagenschoppen. Auch befinden sich darin die schön eingerichteten Gastzimmer des Hoftraiteurs, ein Kaffee- und Billard-Zimmer u. a. m.

Der Garten wurde, wie schon oben angemerkt, zu Ende des siebzehnten Jahrhunderts im alten französischen Style angelegt und unter der Regierung Marien Theresiens bedeutend erweitert und verschönert.

Im Jahre 1752 errichtete Kaiser Franz I. die Menagerie. Sie liegt auf der rechten Seite des Schlosses nahe an Hizing und bildet einen vollkommenen Zirkel, in dessen Mitte ein achteckiger Pavillon steht. Er ist inwendig schön verziert und mit den Abbildungen derjenigen Thiere versehen, welche sich zur Zeit der Errichtung in der Menagerie befanden. Aus seinen Fenstern sieht man auf die rings herum befindlichen Behältnisse der Thiere, welche nach den Bedürfnissen derselben eingerichtet und mit eisernen Gittern geschlossen sind. Die Zahl und Gattungen dieser Thiere sind zu sehr dem Wechsel unterworfen, als daß eine bestimmte Beschreibung davon geliefert werden könnte.

Im Jahre 1753 ließ Franz I. den holländischen oder botanischen Garten durch Adriaen Steckhofen anlegen. Er gehört gegenwärtig unter die größten Merkwürdigkeiten der österreichischen Staaten; ja, vielleicht ist außer dem

berühmten königlichen Garten zu Kew, in der Nähe von London, nirgends eine ähnliche Anstalt vorhanden, welche mit dieser wetteifern könnte.

Joseph II. und Se. jetzt regierende Majestät Franz I. boten alles auf, um demselben eine immer größere Vollkommenheit zu ertheilen.

(Die Fortsetzung folgt)

Für Liebhaber der Botanik.

Über das in den Gewächshäusern des Privatgartens Sr. K. K. Maj. (am Rennwege) jetzt blühende *Nelumbium speciosum* (prächtiges *Nelumbium* Willd. *).

Welchem Freunde und Liebhaber der Botanik ist nicht bekannt, wie viel in den letzten Jahren für diese Wissenschaft im Allgemeinen gethan worden ist, besonders in Folge der allerhöchsten Aufmerksamkeit und Unterstützung, welche unser allergnädigster Kaiser derselben angedeihen läßt, und wie sie durch Sendungen neu entdeckter Pflanzarten täglich immer größere Fortschritte macht.

Die stolzen Palmenarten beyder Indien und Amerika's, von denen man früher kaum eine Idee hatte, und die Gewächse der Inseln des stillen Meeres, sind bey uns schon zu einer bedeutenden Größe gelangt und bald dürfte es gelingen, die Vegetation der letzteren in unsern Ländern ganz einheimisch zu machen.

Schon im vergangenen Sommer wurden die Botaniker durch die Hoffnung erfreut, den wahrhaft kaiserlichen Florenstempel mit einer Blume geschmückt zu sehen, die sowohl ihrer Seltenheit, als vorzüglich ihrer Schönheit wegen, eine besondere Aufmerksamkeit verdient, wir meinen das *Nelumbium speciosum*. Allein die fortdauernd ungünstige Witterung des vorigen Sommers vernichtete die schon stolz empor gestiegene Knospe und mit ihr jene schöne Hoffnung.

Desto mehr ward das Blühen der Pflanze durch die anhaltende warme Witterung dieses Jahres begünstigt. Es entwickelten sich drey Blumenknospen, wovon die eine gegenwärtig in der prächtigsten Blüthe dasteht, und mit ihren herrlichen Umgebungen der übrigen seltenen ausländischen Pflanzen der tropischen Zone, den Beschauenden in die Regionen derselben zu versetzen scheint, und durch das Majestätische des Anblicks dem Auge Staunen und der Seele Bewunderung einflößt.

Diese herrliche Pflanze, welche, wie uns Kumph benachrichtigt, in den stehenden Gewässern von Ostindien wächst, heißt auf Ceylon *Nelumbo*, und in Hindustan *Tamara* und wird von den Hindus als das Symbol der Fruchtbarkeit religiös verehrt. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Egyptier, welche ihre Religionsgebräuche von den Hindus empfangen, die Verehrung des *Nelumbium* auf die, im Nile wachsende *Nymphaea Lotus*, wegen der Ähnlichkeit beyder Pflanzen, übertragen haben; heut zu Tage wird wenigstens ersteres in Egypten nicht gefunden. Von allen Pflanzen, welche die Oberfläche der Gewässer zieren, ist das *Nelumbium* unstreitig die schönste und merkwürdigste, die wir kennen. Auch in China, wo es mehrere Varietäten derselben gibt, die bey näherer Untersuchung wohl verschiedene Arten seyn dürften, wird sie allgemein geschätzt und in Gärten als Zierpflanze gezogen. Ihrem äußeren Ansehen nach gleicht sie der Seerose (*Nymphaea*), zu welcher sie auch von Linné gerechnet worden ist. Die merklichen Verschiedenheiten der Frucht bewogen die spätern Botaniker, sie von der *Nymphaea* zu trennen, und zu einer eigenen Gattung zu zählen. Die Wurzeln dieser Pflanze sind dick, fleischig, knotig, kriechend und von weißer Farbe. Die Blattstiele, welche aus der Wurzel entspringen, sind einfach, hohl, rund, mit kleinen Stacheln besetzt und vier bis fünf Fuß hoch. Sie enden in einem kreisförmigen, auf der Oberfläche glatten und graugrünen,

* Franz. *Nelumbo des Indes*; engl. *Sacred bean of the India*. Linn. Classe. 13. Ord. 6. Juss. Famille des *morènes Nelumbium*, foliis peltatis, pedunculis, petiolisque murricatis.

auf der Unterfläche aber fast weissen schildförmigen Blatte, das einen bis einen halben Fuß breit wird. Die Blattadern laufen alle strahlenförmig aus der Mitte des Blattes, und zertheilen sich gegen ihre Flächen. Die Blütenstiele, welche den Blattstielen ganz gleich kommen, tragen an ihrer Spitze eine große, weiß-rosenfarbige wohlriechende Blume. Der Kelch ist fünfbütrig, gefärbt, bald abfallend und von den Blumenblättern wenig verschieden. Die Blumentrone besteht aus vielen ungleich großen Blumenblättern. Sie sind oval, etwas zugespitzt, offenstehend, ausgehöhlt und schließen den aufgeschwollenen Fruchtboden in ihre Mitte ein. Letzterer ist oberhalb stehend, umgekehrt kegelförmig, abgestumpft, zwey Zoll lang, oben einen Zoll breit und von schwefelgelber Farbe. Auf seiner Oberfläche befinden sich acht bis zehn rundliche, kellenartig eingefügte Fruchtknoten, deren jeder mit einer stumpfen, sitzenden, bleibenden Narbe gekrönt ist. Der Staubgefäße sind eine unzählige Menge, die Staubfäden sind kurz, ausgebreitet, glatt und von weißer Farbe. Sie tragen sehr lange, linienartige, zurückgebogene, gelbe Staubbeutel, die an ihrer Spitze eine kleine keilförmige, weiße Verlängerung haben, welche beim ersten Anblick leicht für den Staubbeutel gehalten werden kann.

Das Fruchtbehältniß ist fleischig, genießbar, und hat auf der Oberfläche mehrere vertiefte Zellen, die runde, hartschalige, Samen enthalten; die Zahl derselben ist unbestimmt.

In Wien blüht diese Pflanze gegenwärtig zum ersten Male. In Bruck an der Leitha im gräflich Harrach'schen Garten ist sie vor zwey Jahren zur Blüthe gekommen, und hat allgemeine Aufmerksamkeit erregt.

E. Ritter.

Theater = Anzeige.

Neues anakreonisches Divertissement, vom Hrn. Taglioni, k. k. Hoftheaterballetmeister, aufgeführt auf dem k. k. Hoftheater am Kärnthnerthore.

Der Inhalt dieses Divertissements läßt sich mit drey Worten angeben: eine Nymphe Terpsichorens wird vom Amor versucht, sich dem Dienste dieser Göttinn zu entziehen und fortan seiner Herrschaft zu hulldigen; die Nymphe, der Göttinn Hülfe ansehend, widersteht und Amor muß unverrichteter Sache von dannen ziehen.

Man sieht, dieser Inhalt ist rein ideal erfunden; denn jedermann weiß, daß in der Wirklichkeit Terpsichore den Sohn der Venus zum Mitregenten angenommen hat. Wir beginnen von Mlle. Taglioni, welche in diesem Divertissement zum ersten Male die Bühne betreten hat. Wer dens Tänzern nicht bloß auf die Füße, sondern auch in's Gesicht, sieht, der wird bemerkt haben, daß dem größeren Theile derselben alle physognomische Bedeutsamkeit (eine gewisse stereotype Freundlichkeit abgerechnet) aus den Mienen verschwunden und sich in die Beine geklüchtet zu haben scheint.

Neben der mechanischen Kunstausbildung ist der mimisch-physognomische Ausdruck das unerläßlichste Erforderniß an einem Tänzer; ohne letzteres bleibt erstere, ungeachtet ihrer minderen oder größeren Vollendung, eine bloße Marionettendebewegung ohne allen geistigen Ausdruck, ein todter Körper ohne alle belebende Kraft.

Es freut uns, von Mlle. Taglioni sagen zu können, daß diese junge Künstlerinn, außer einer bereits sehr bedeutenden mechanischen Fertigkeit, auch ein sehr lobenswerthes mimisch-physognomisches Spiel sich zu eigen gemacht hat. Irren wir nicht, so wird Mlle. Taglioni einstens eine eben so bedeutende Pantomiminn, als Tänzerinn werden.

Mlle. Taglioni besitzt jetzt schon eine Geschmeidigkeit der Glieder (*souplesse*), eine Muskelkraft und eine Festigkeit in den Stellungen (*à plomb*), welche zu großen Erwartungen berechtigen. Die Haltung ihrer Arme ist so, wie sie von der Pariser Schule gelehrt wird, nämlich eine mißverständene, oder vielmehr übelgerathene Anwendung der Wellenlinie. Wir gestehen offen, daß wir dieser Armhaltung, die uns mehr krumm, als zirkelförmig, zu seyn scheint, nie haben Geschmack abgewinnen können und daß es uns immer Wunder genommen hat, wie die Franzosen, in denen sich doch der Sinn

für die materielle Form so lebendig zeigt, diesen port-bras für eine schöne Form gelten lassen können. In Hinsicht der practischen Ausbildung, haben wir an Mlle. Taglioni eine große Force in der Balance auf beyden Füßen und im entrechat jeté, besonders aber (im letzten Pas-de-trois mit Mlle. Millière und ihrem Vater) ein souetté *) von großer Vollendung bemerkt. Das Genre des Tanzes der Mlle. Taglioni, so wie sich dasselbe bis jetzt ausspricht, scheint der mezzo-carattere zu seyn, neigt sich jedoch mehr zum Graciösen, als zum Ernsten, hin. Wir glauben, diese Künstlerinn dürfte sich mit großem Erfolge der komischen Pantomime widmen. Mlle. Taglioni hat großen und einstimmigen Beyfall erhalten.

Das Ballet ist von allen Mitgliedern musterhaft getanzet worden und hat bey seinen Wiederholungen stets dasselbe Vergnügen gemacht. Durch einen lobenswerthen Wettstreit angefeuert, hat besonders Mlle. Heberle, in ihrem Pas-de-trois mit Mlle. Taglioni und Hrn. Petit, so viel reizende Lebendigkeit, so viel Grazie und Geschmack entwickelt, als wir bis jetzt an dieser Tänzerinn noch nicht bemerkt haben. Den unverkennbaren körperlichen und Künstlervorzügen der Mad. Courtin, welche besonders im letzten Pas-de-trois einige sehr reizende Momente gehabt hat, scheint das Publicum nur nach und nach die, ihnen gebührende, Gerechtigkeit widerfahren lassen zu wollen. Wir halten dies für die ehrendste Auszeichnung, die ihr werden kann, da mit den Beyfallsbezeugungen auch selbst der mittelmäßigsten Leistungen heut zu Tage eine wirkliche Verschwendung getrieben wird. Mad. Courtin denke an das Sprichwort: Chi va piano, va sano e lontano. Das Bacchanten-Trio, von den Mlles. Cossentini und Ramacini und Hrn. Rozier mit lebendiger Reizheit und großer Virtuosität getanzet, ist mit ausgezeichnetem Beyfalle aufgenommen worden. Müssen wir noch anführen, daß auch Mlle. Millière und Hr. Taglioni ihren Triumph gefeiert, und daß besonders der letztere, in seiner Eigenschaft als Vater der hoffnungsvollen Mlle. Taglioni, ein lebhaftes Interesse erregt hat?

Die Musik zu dem Divertissement ist, wie wir hören, ein Pasticcio theils alter, theils neu componirter Stücke von verschiedenen hiesigen Meistern. Das Bacchanten-Trio hat uns sehr ausgezeichnet geschienen; auch haben das Sinal, nebst mehreren andern kleineren Stücken, vielen Effect gemacht.

*) Selbst auf die Gefahr hin, des Pedantismus beschuldigt zu werden, benennen wir diese Pas mit den französischen Ausdrücken, da uns die deutschen, wenn es deren ja gibt, nicht bekannt sind.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Coccoloba laurifolia. Lorbeerblättrige Seetraube. Von Caracas.
- Crescentia Cujete. Großfrüchtiger Kürbisbaum. Von den caraischen Inseln.
- Citharexylum molle. Weiches Geigenholz.
- Cycas revoluta. Zurückgerollte Sagopalme. Aus Japan.
- Lomandra angustifolia. Schmalblättrige Lomandra. Aus Neuholland.
- Ochrosia maculata. Gefeckte Ochrosie. Von Bourbon.
- Plumeria rubra. Rothblühende Plumerie. Aus Jamaica.
- - alba. Weißblühende Plumerie. Aus Jamaica.
- Passiflora peltata. Schildblättrige Passionsblume. Von den Antillen.
- Phoenix dactylifera. Gemeine Dattelpalme. Aus der Barbarey.

Herausgeber und Redacteur: J o h. S c h i c h.

Gedruckt bey Anton Strauß.